

LEBEN AM WASSER

Fluss der Völker IN GEFAHR

AM UNTERLAUF DES OMO IN ÄTHIOPIEN SIEDELN RUND 200.000 ANGEHÖRIGE INDIGENER VÖLKER, DIE REGION IST UNESCO-WELTKULTURERBE. DOCH STAUDAMM-PROJEKTE DER REGIERUNG GEFÄHRDEN DIE TRADITIONELLE LEBENSWEISE DER STÄMME.

VON AUSTROCKNUNG BEDROHT IST AUCH DER TURKANASEE IM NORDEN KENIAS. DER GRÖSSTE WÜSTENSEE DER WELT - BEKANNT ALS „WIEGE DER MENSCHHEIT“ - WIRD ZU 90 PROZENT VOM OMO GESPEIST.

T & F. GÜNTER KAST



Zielgenau trifft der spitze Pfeil die Halsschlagader der Kuh. Sofort schießt hellrotes Blut aus der Arterie. Einer der jungen Krieger fängt es in einer Kalebasse auf. Es ist warm, bildet Blasen. Die Männer vom Stamm der Nyangatom trinken es bedächtig, aber in großen Schlucken: Wer Blut kostet, wird mutig, unverletzlich und stark, glauben sie. Reihum geht die Schale. Dann sind die Touristen dran. Die Nyangatom können sich ein Grinsen nicht verkneifen. Sie haben gelernt, dass man Reisende damit ganz schön in Verlegenheit bringen kann. Vielleicht ist es ja ihre Art der Rache für die vielen Fotos, die von ihnen geschossen werden?

Lale Biwa, der selbst zum Stamm der Kara gehört, drängt zum Aufbruch. Ihm sind die regelmäßig Blut schlürfenden Nyangatom, die auf der anderen Seite



UNBESCHWERTE JUGEND?

Für die Kinder ist der Omo auch Spielplatz - allerdings ein gefährlicher, denn in den Fluten lauern Krokodile.

des Omo leben, nicht geheuer. Immer wieder würden sie sein Dorf überfallen, Rinder und auch Frauen rauben. Wir steigen deshalb etwas hastig in das Motorboot, das uns zu seinem Kral mit dem Namen Dus zurückbringen wird. Ein großes Nilkrokodil gleitet in das braune, schlammige Wasser. Lale erzählt, dass hier erst vor Kurzem ein kleiner Junge von einer der Urzeitechsen getötet wurde. Jetzt spielen die Kinder wieder im Wasser, an derselben Stelle. Wo sollen sie auch sonst hin? Der Fluss ist Badezimmer, Spielplatz, Waschmaschine und Verkehrsweg zugleich - ein hellbraunes Band im grünen Buschland.

16 ETHNIEN SIEDELN IM TAL DES OMO

Vor allem aber ist der Omo mit seinen natürlichen Überflutungszyklen die Lebensader der hier siedelnden Stämme. Noch halten die meisten der 16 Ethnien im Omotal, Weltkulturerbe der UNESCO, an ihren archaischen Traditionen fest. Die Suri und Nyangatom trinken das frische Blut ihrer Rinder. Die Frauen der Mursi tragen stolz schwere Lippenteller aus Ton.



FRESSEN UND GEFRESSEN WERDEN

1 Ein Adler hofft auf Beute aus dem Omo, während sich 2 ein Nilkrokodil in der Sonne wärmt. Auch für diese Tierarten brechen schlechte Zeiten an, wenn der Fluss immer weniger Wasser führt und das kostbare Nass für Bewässerungsprojekte abgezweigt wird.

Die Kara bemalen ihre Körper mit kunstvollen Ornamenten. Der italienische Äthiopien-Forscher Carlo Conti Rossini taufte das Tal deshalb „museo di populi“, Museum der Völker. Sie alle nutzen den Fluss und seine Uferwälder zum Fischen und Jagen, die Überschwemmungsgebiete als Anbau- und Weideflächen. Doch der Wasserspiegel sinkt immer weiter, auch in der Regenzeit. Wir sehen selbst, wo sich früher einmal der Pegel befand und wie wenig Wasser der Omo jetzt führt.

Zum „Lumale Tented Camp“ von Lale müssen wir die steile Böschung fast 15 Meter hinaufsteigen. Es ist die einzige Lodge dieser Art im ganzen Omo-Tal und ermöglicht einfühlsame Besuche bei den Stämmen, die sich wohlthuend vom „Menschen-Sightseeing“ anderer Veranstalter unterscheiden. Doch Lale macht sich Sorgen, dass bald keine Touristen mehr kommen könnten: Chinesen kaufen das Land, vertreiben die Bewohner und wühlen nach Bodenschätzen. Vor allem aber trocknet der Fluss aus, weil ihn Äthiopiens staatlicher Energieversorger in gigantischen Projekten aufstaut - drei von fünf Dämmen und Kraftwerken mit dem Namen „Gibe“ sind bereits in Betrieb. Gleichzeitig wird Wasser für riesige Baumwoll-, Palmöl- und Zuckerrohrplantagen abgezweigt, so dass der Omo seine Funktion als Lebensader immer weniger erfüllen kann: Der Wasserspiegel sinkt, den im Tal siedelnden Stämmen fehlt der fruchtbare Schlamm aus den Überflutungen, der es ihnen erlaubt, an den Ufern Feldfrüchte anzubauen.

Gibe III, beauftragt vom staatlichen Stromversorger Ethiopian Electric Power Corporation und gebaut von dem italienischen Unternehmen Salini Costruttori, ist deshalb ins Visier von Umweltschützern und Menschenrechtsorganisationen geraten. Sie kritisieren

Zwangsumsiedlung und Vertreibung, berichten von gewaltsam niedergeschlagenen Protesten, willkürlichen Verhaftungen, gar Morden. Kaum jemand bezweifelt, dass die Vorwürfe gerechtfertigt sind. Das autoritäre Regime Äthiopiens war noch nie zimperlich. Die Stammeshäuptlinge werden deshalb schnell einsilbig, wenn man sie nach ihrer Meinung fragt. Trotzdem hat die Regierung einen Punkt, wenn sie sich ausländische Einmischung verbietet. Der 2012 verstorbene Premier Meles Zenawi hielt den Kritikern der Dämme entgegen, sie wollten, dass Afrika unterentwickelt und rückständig bleibe, um Touristen als Museum zu dienen. Diese Zeiten seien vorbei: „Niemand kann uns aufhalten!“

KRANKHEITEN, ABER KEINE KLINIKEN

Tatsächlich ist die archaisch anmutende Welt am Omo kein Garten Eden. Es gibt Krankheit und Seuchen, aber keine Kliniken. Beschneidungen von

DER SEE IM SEE

Die Kraterseen auf Central Island 3 im Turkana-See mit ihren unterschiedlichen Salzkonzentrationen und Farben sind ein ganz spezieller Lebensraum. Auch Flamingos fühlen sich hier wohl 4.



Frauen sind an der Tagesordnung. Kaum jemand kann lesen oder schreiben. Organisationen wie „Omo Child“ kämpfen dagegen an, stehen aber oft auf verlorenem Posten. Hinzu kommen permanente Scharmützel zwischen den Stämmen. Früher wurden diese mit Speeren und Stöcken ausgeführt. Seit aber billige Kalaschnikows aus dem Südsudan das Omotal und das Turkana-Becken überschwemmen, hat sich der Blutzoll dramatisch erhöht. Ein Dassanech, Kara oder Mursi, der als Mann akzeptiert werden will, muss einen Menschen töten, so verlangt es der Stammeskodex. Touristen haben nichts zu befürchten, aber die automatischen Waffen fallen auch Wilderern in die Hände. Sie haben damit den Tierbestand stark dezimiert. Großwild wie Giraffen und Zebras sieht man schon lange nicht mehr, allenfalls kleine Gazellen wie Dik-Diks.

Einer der ersten Weißen, die diese vielleicht wildeste Ecke Afrikas intensiv erkundeten, war der weltberühmte Anthropologe Richard Leakey, der bei seinen Expeditionen ins Omotal und zum Turkana-See bedeutende Hominiden-Funde machte. Er legte unter anderem den „Turkana-Jungen“ frei. Das komplett erhaltene Skelett trug wesentlich dazu bei, dass sich die „Out of Africa“-These über die Herkunft des Menschen durchsetzte. Leakey führte ein in jeder Hinsicht abenteuerliches Leben, das „Brangelina“, als sie noch ein Paar waren, in einen Hollywood-Film packen wollten.



DICKE LIPPEN

Die aus Ton gefertigten Lippenteller haben die Mursi-Frauen bei Ethnologen und auch bei Touristen berühmt gemacht. Es existieren nur noch wenige tausend Angehörige dieses Stammes. Viele Jüngere sind hin- und hergerissen zwischen traditioneller und moderner Lebensweise. Dank Smartphones wissen sie um die neuesten Entwicklungen der Staudammprojekte der äthiopischen Regierung.



Er war Leiter des Nationalmuseums von Kenia, Aufseher über alle archäologischen Stätten, Leiter des Kenya Wildlife Service, Kämpfer gegen Wilderer, Mitglied des Parlaments. Bei einem Flugzeugabsturz verlor er beide Unterschenkel, was ihn aber nicht davon abhielt, seine Arbeit fortzusetzen. Er, seine Frau Maeve und seine Tochter Louise eröffneten vor einigen Jahren das Turkana Bassin Institute (TBI)

mit Standorten in Illeret am Nordostufer und in Turkwel auf der Westseite des Turkana-sees. Die Leakeys, deren drei Generationen an mehr als der Hälfte aller Beschreibungen früher Menschenverwandter beteiligt waren, sind seither noch näher dran an den Grabungsstätten, die rund 1.000 Kilometer oder drei mühevollen Tagesreisen im Landcruiser von der Hauptstadt Nairobi entfernt sind.

Dabei ist es durchaus möglich, vom Tal des Omo in Südäthiopien, dem einzigen nennenswerten Zufluss des Turkana-sees, auf dem Landweg nach Illeret am Turkana-See in Nordkenia einzureisen. Richard Leakeys Tochter Louise findet sogar, nur so lasse sich die ganze Dimension der grenzübergreifenden Region als Kinderstube von Homo sapiens begreifen. Wer sich hier über die „grüne“ Grenze mogelt, erkennt in der endlosen Weite das Flirren und die Reflexionen des Sees. Findet ein kleines Meer ohne Abfluss, das sein Wasser nur durch Verdunstung verliert. Hier leben die Dassanech auf beiden Seiten der Grenze, kaum weniger



VILLAGE PEOPLE

Diese Kara stammen aus dem Dorf Dus, in dessen Nähe Lale Biwa seine Lodge betreibt. Sie sind an Touristen gewöhnt, lassen sich in ihrem Alltag aber nicht stören.

O¹

Kontakt & Infos

ANREISE, EINREISE UND LOGISTIK

Eine Reise nach Süd-Äthiopien (Omo-Tal) und Nord-Kenia (Turkana-See) kann zum Beispiel so aussehen: Flug nach Addis Abeba und weiter nach Arba Minch, dort Beginn des Landprogramms, Fahrt ins Omo-Tal (Lumale Camp); Weiterfahrt über die „grüne“ Grenze nach Illeret in Kenia (Anmeldung bei der Polizei-Station), Sibilo-Nationalpark, Central Island, Westufer des Turkana-sees (Lobolo Camp), Transfer zum Regional-Airport Lodwar und Flug zum Inlandsflughafen Nairobi-Wilson. Hier erst erhält man den Einreise-Stempel für Kenia. Taxi-Transfer zum internationalen Flughafen und Rückflug. Die Touristen-Visa für beide Länder müssen vorab in Deutschland besorgt werden. Der Veranstalter „Wild Philanthropy“ hat Erfahrung mit dem Grenzübergang.

VERANSTALTER

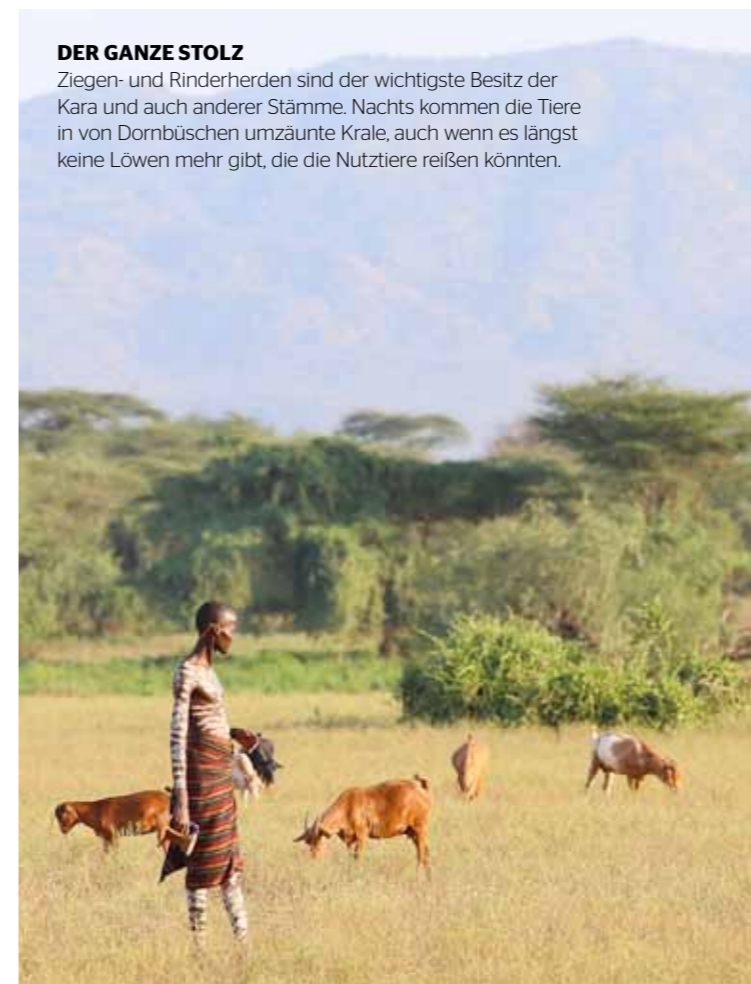
Der britische Afrika-Spezialist „Wild Philanthropy“ (<https://wildphilanthropy.com>) ist der einzige Veranstalter, der lokale Partner in Süd-Äthiopien und Nord-Kenia hat, die dort komfortable Zeltcamps in schöner Lage betreiben. Die Berater von „Wild Philanthropy“ stellen individuelle Reisen zusammen, auf Wunsch auch mit Kleinflugzeug-Charter. Der Veranstalter kennt zudem die Leakeys und kann Besuche im TBI arrangieren. Preis bei vier Personen ab ca. 900 EUR pro Person und Tag (alles inklusive), mit dem Auto günstiger.

SICHERHEIT

Es gibt für bestimmte Regionen Südäthiopiens und Nord-Kenias Reisewarnungen des Auswärtigen Amtes, zumindest für Individualreisende.

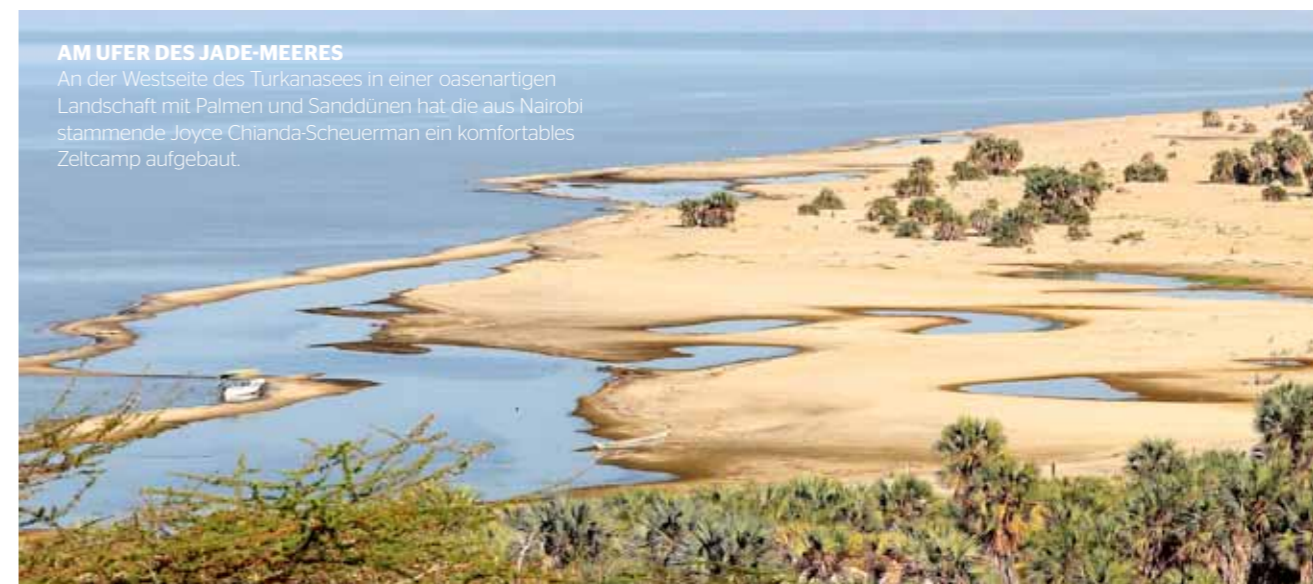
DER GANZE STOLZ

Ziegen- und Rinderherden sind der wichtigste Besitz der Kara und auch anderer Stämme. Nachts kommen die Tiere in von Dornbüschen umzäunte Krале, auch wenn es längst keine Löwen mehr gibt, die die Nutztiere reißen könnten.



AM UFER DES JADE-MERES

An der Westseite des Turkana-sees in einer oasenartigen Landschaft mit Palmen und Sanddünen hat die aus Nairobi stammende Joyce Chianda-Scheuerman ein komfortables Zeltcamp aufgebaut.





STOLZE KRIEGER
Dieser Mann vom Stamm der Kara **[1]** weiß nicht einmal ungefähr, wie alt er ist. Es spielt auch keine Rolle. **[2]** Die Jüngeren hingegen suchen den Anschluss an die moderne Welt, denn der Omo wird nicht mehr lange ihre Heimat sein.



DORFLIBEN
Die Kara von Dus kommen zu einem Fest zusammen. Gelegenheiten gibt es viele. Auch Beschneidungszeremonien von Mädchen gehören dazu – sehr zum Missfallen der NGOs, die im Omo-Tal aktiv sind.



wild als Kara, Suri und Mursi. Ihre Rundhütten verkleiden sie neuerdings mit Wellblech, um sich vor dem ständig wehenden Wind zu schützen. Auf der äthiopischen Seite im Omodelta jagen sie Krokodile und fangen Nilbarsche, auf der kenianischen Seite rund um Illeret halten sie Ziegen und Rinder. Sie ringen der gleichermaßen unbarmherzigen wie faszinierenden Natur ein karges Dasein ab. Dass in ihrer Heimat Antworten auf die Fragen aller Fragen – Woher kommen wir? Wohin gehen wir? – gefunden werden, interessiert sie nur bedingt. Sie sind zu sehr mit dem Überleben beschäftigt.

DER GRÖSSTE WÜSTENSEE DER ERDE

Der Turkana-See ist elfmal so groß wie der Bodensee und der größte Wüstensee der Erde. Er ist auf den ersten Blick das Gegenteil einer Traumdestination, wie sie Tourismusmanager am Reißbrett entwerfen würden: ein Glutofen an der Grenze zu Äthiopien,

BODY-ART

[3] Ein Kara-Mädchen wird mit weißen Punkten bemalt – auf die Jünglinge ihres Stammes wirkt sie so noch attraktiver.

[4] Mädchen vom Stamm der Turkana bereiten sich auf einen Tanz vor. Die Turkana sind bei anderen Stämmen gefürchtet, weil sie vor Überfällen nicht zurückschrecken.

ständig bedroht von Dürren, das Armenhaus Kenias. Afrika-Novizen, die die „Big Five“ sehen und in luxuriösen Lodges urlauben wollen, halten sich besser an die berühmten Parks im Süden des Landes. Auf schräge Vögel übte der See, der wegen seiner türkisgrünen Farbe auch „Jade-See“ genannt wird, indes schon immer eine besondere Faszination aus. Und: Es gab Zeiten, als wesentlich mehr Touristen kamen. Der Deutsche Wolfgang Deschler besaß hier den legendären „Oasis Club“. In den späten 1980er Jahren schwebten Promis wie Mick Jagger, David Bowie und Thomas Gottschalk mit dem Wasserflugzeug in der ausgedörrten Mondlandschaft ein, um Partys zu feiern. Am Pool fanden Foto-Shootings für Mode-Magazine statt, und John le Carré recherchierte hier für seinen 2001 erschienenen Roman „Der ewige Gärtner“, in dem auch Deschler eine Rolle spielt. Der pflegte zu sagen: „Es kommen nicht viele, aber interessante Leute hier hoch.“ Tempi passati. Der Deut-





WIEGE DER MENSCHHEIT

Der junge Richard Leakey unternahm mehrere Expeditionen an den Turkana-see und ins Omotal. Dabei entdeckte er Skelette von Frühmenschen, die die „Out of Africa“-Theorie untermauerten. Leakey gilt seither als der bedeutendste Paläo-Anthropologe der Welt.

sche hat den Club längst verkauft. Politische Unruhen, Stammeskonflikte, Bombenanschläge, Piraten an der Küste – Gründe für die Baisse des Tourismus in Kenia gibt es viele. Auf jeden Fall hatten die fetten Nilbarsche und die noch fetteren Krokodile den Turkana-see wieder für sich. Die Wiege der Menschheit versank in einem Dämmer-schlaf. Auch deshalb, weil sich der einzige offizielle Grenzübergang zwischen Äthiopien und Kenia in Moyale befindet, weit weg vom See im Osten.

Im Sibilo-Nationalpark an der Ostseite des Sees wurde der Tierbestand stark dezimiert. Trotzdem ist das Reservat noch immer ein artenreiches Ökosystem. Mit etwas Glück sieht man langhalsige Giraffengazellen, die sich zum Fressen auf die Hinterläufe stellen, Beisa-Antilopen oder die seltenen Kleinen Kudus. Am Seeufer grasen Leierantilopen und Grevy-Zebras. Wer im Gästehaus des Kenya Wildlife Service an der Alia-Bucht übernachtet, hat die Herden ziemlich sicher für

sich allein, denn mehr als 500 Touristen besuchen den Park nicht – pro Jahr! Was für ein Kontrast zu den Massen, die sich während der großen Tierwanderung in der Masai Mara drängen.

GEFÄHRLICHE WELLEN UND WINDE

Auf dem von der Welt vergessenen Turkana-see verkehren trotz seiner enormen Ausdehnung keine Fähren. Wer Central Island, die vulkanisch aktive Insel inmitten des Sees, besuchen will, braucht ein starkes Motorboot, das den bis zu zwei Meter hohen Wellen und den gefährlichen Winden trotzt. Und selbst dann dauert es von der Alia-Bucht eine gute Stunde, ehe sich aus dem Dunst die Umrisse des geheimnisvollen Eilandes heraus-schälen. Central Island ist ein



ZWISCHEN DEN WELTEN

Lale Biwa steuert sein Boot auf dem Omo. Er versucht, sein Dorf in eine moderne Zukunft zu führen, ohne die Traditionen zu verleugnen.



PETRI HEIL!

Rund um Central Island auf dem Turkana-see leben große Nilbarsche. Beim Schleppangeln mit dem Motorboot gehen Exemplare bis 100 Kilo an den Haken.

Klein-Galapagos, ein Vogelparadies mit Kormoran-Kolonien, Pelikanen, Reiher, Störchen und Flamingos, die in den Kraterseen mit ihren unterschiedlichen Salzkonzentrationen und Farben leben. Und dann sind da noch die Krokodile des Turkana-see, die sich im „Crocodile Lake“ von Central Island im Januar und Februar zur Eiablage versammeln. Rund zehntausend sollen es sein, die größte Konzentration dieser Echsen in ganz Afrika. Allerdings ist auch dieses Paradies bedroht, obwohl es Nationalparkstatus besitzt. Denn den Rangern fehlen Zeit und Geld, um es permanent zu bewachen. Immer wieder wagen sich lokale Fischer auf den offenen See. Viele kentern und ertrinken. Aber einige erreichen die Insel und plündern deren Schätze: Sie schießen auf die Flamingos und fangen die Tilapias, die Futterfische der Krokodile, aus deren Kinderstube, dem Kratersee.

Dann ist das Westufer des Jade-Meer-see erreicht, Stammesgebiet der selbstbewussten Turkana, die die anderen Völker immer weiter zurückdrängen. In einer oasenartigen Landschaft mit Palmen und Sanddünen hat die aus Nairobi stammende Joyce Chianda-Scheuerman hier ein komfortables Zeltcamp aufgebaut. In der nahen Lagune suchen Flamingos nach Kleinkrebsen, Fischer werfen von Einbäumen ihre Netze aus. Als ihr aus den Niederlanden stammender Ehemann bei einem Verkehrsunfall in Nairobi ums Leben kam, wollte sie aufhören mit dem schwierigen Tourismusgeschäft hier oben, erzählt sie. Aber dann habe sie doch weitergemacht: „Der Turkana-see ist ein ganz besonderer Ort. Man hasst ihn, oder man liebt ihn. Ich bin ihm hoffnungslos verfallen.“ Mit den Leakeys ist sie gut bekannt. Turkwel, der zweite Standort des Turkana Basin In-



DRITTE GENERATION

Louise Leakey führt das Erbe ihrer Familie in dritter Generation fort. Mit ihrem Turkana Basin Institute (TBI) am Turkana-see hat sie eine bedeutende Forschungsstätte geschaffen.

stitute, ist nur wenige Landcruiser-Stunden von ihrem Lobolo-Camp entfernt. Joyce ist klar, dass die Institute vermutlich nie zu einem Touristen-Magnet werden. Aber Louises Vater Richard hat noch andere Pläne. Er will hier, am Westufer, ein Museum der Menschheitsgeschichte bauen lassen, ein weltweit einzigartiges Projekt. Mit dem Stararchitekten Daniel Libeskind ist er sich bereits einig, die Finanzierung steht. Einen Namen haben die Leakeys auch schon gefunden: Ngaren, das Turkana-Wort für Anfang. „In fünf, spätestens zehn Jahren wird Eröffnung sein“, schätzt Louise Leakey: „Mein Vater ist 74. Er weiß, dass er nicht mehr ewig Zeit hat.“ Der vergessene See in der Wiege der Menschheit könnte dann eine unverhoffte Renaissance erleben – allerdings nur dann, wenn Äthiopiens Regierung dem Omo nicht weiter das Wasser abgräbt.



FLUSS-FACTS

- Der 760 Kilometer lange Omo entspringt westlich von Addis Abeba und östlich von Nekemte in Äthiopiens Hochland auf 2.400 Metern und fließt von dort nach Süden. Sein Unterlauf bildet die Grenze zwischen der Region „der südlichen Nationen, Nationalitäten und Völker“ und der Region „Oromiyaa“. Dort bildet der Fluss auch die Ostgrenze des Omo-Nationalparks. Nach dem Durchfließen des Mago-Nationalparks mündet der Omo kurz nach der nördlichen Grenze zu Kenia in den Turkana-see, nur noch 375 Meter hoch gelegen. An den Ufern des Omo gibt es keine größeren Städte. Omorate am Unterlauf kommt auf gerade einmal 3.500 Einwohner.
- Am Omo entstehen mehrere Dämme und Wasserkraftwerke. Gibe I, II und III sind bereits in Betrieb, Gibe IV und V geplant. Das 2015 fertiggestellte Kraftwerk Gibe III mit seinem 240 Meter hohen Staudamm produziert jährlich 1.870 Megawatt Strom, was die Elektrizitätsproduktion des Landes mehr als verdoppelt hat. Übertrumpft wird der Bau noch von einem anderen Staudamm-Projekt: Die Turbinen des „Grand Ethiopian Renaissance Dam“, der im Westen Äthiopiens nahe der Grenze zum Sudan am Oberlauf des Blauen Nils entsteht, sollen ab 2022 sogar 6.000 Megawatt Strom liefern. Äthiopien wird damit zum größten Energieproduzenten Afrikas.